

Martin Steinhäuser

Welche Forschung braucht die Gemeindepädagogik?

I

Formaliter bezieht sich Gemeindepädagogik auf drei Bereiche: Zum ersten auf all jene Berufsbilder, in denen pädagogisch gehandelt wird am Lernort Gemeinde, zum zweiten auf bestimmte Handlungsfelder, wie etwa die Christenlehre oder die Seniorenbildung, und zum dritten auf die Gemeindepädagogik als eine bestimmte fachwissenschaftliche Disziplin. Alle drei Bereiche sind ineinander verschränkt; keiner dieser drei Bereiche ist in sich stringent organisiert und abgegrenzt; jeder ist in sich heterogen.

Realitätsgerechte Forschungsarbeiten zur Gemeindepädagogik stehen vor der Aufgabe, das Geflecht der genannten drei Bereiche zu konzeptionalisieren, anstatt es auf den einen oder anderen Bereich zu verkürzen.

II

Materialiter können wir mit der These arbeiten, Gemeindepädagogik sei eine Hermeneutik christlichen Lernens. Unter dieser wissenschaftstheoretischen Voraussetzung entdecken wir als Gegenstand, als zentralen Inhalt der Gemeindepädagogik den Prozess des „im Leben gemeinsam glauben Lernens“.

Gemeindepädagogische Forschungsthemen fassen diesen Inhalt in eine Art materialen Rahmen, der durch die Begriffe Glaube, Gemeinde, Alltag und Bildung markiert wird. Meyer-Blanck (1995) hat vorgeschlagen, den Zusammenhang zwischen Gemeindeaufbau und Gemeindepädagogik unter den Begriff der „Gemeindebildung“ zu ordnen. Verständnisse von Gemeindepädagogik als „Frageperspektive“ (Degen 2002), als „Wahrnehmungskunst“ oder als „Container-Begriff“ (vgl. Foitzik 2002) bauen wichtige, erforderliche erkenntnistheoretische Brücken zwischen formalen und materialen Aspekten; sie können die letzteren aber nur um den Preis inhaltlicher Unterbestimmtheit ersetzen.

III

In jüngster Vergangenheit ist über Gemeindepädagogik häufig unter den Vorzeichen einer Krise gesprochen worden (Schweitzer 2000). Das wird besonders

Welche Forschung braucht die Gemeindepädagogik?

deutlich an den praktischen Sektoren gemeindepädagogischen Handelns; auch gegenwärtig reißen die wellenförmigen Stellenstreichungen in den Landeskirchen nicht ab.

Diese Krisensignale sind auch als Kritik an der gemeindepädagogischen Forschung zu hören. Denn in formaler (I) wie materialer Hinsicht (II) ist gemeindepädagogische Forschung vor allem in historischer und systematisch-programmatischer Dimension betrieben worden. Beide Perspektiven setzen aber leicht eine Tendenz zur Überforderung der Akteure in der konkreten Gemeindesituation frei. Die empirische Dimension der Gemeindepädagogik wiederum verkümmert oft zu einem impressionistischen Zugriff auf Vorfindliches, der noch dazu leicht konstatierend abwertende Züge trägt (vgl. hierzu schon Henkys 1984, 85). Diese Situation begründet die Forderung, gemeindepädagogische Forschung als empirische Rekonzeptionalisierung zu betreiben.

IV

Empirische Rekonzeptionalisierung bezieht sich als Forschungsparadigma nicht nur auf die unterschiedlichen gemeindepädagogischen Handlungsfelder mit ihren jeweiligen berufstheoretischen und fachwissenschaftlichen Bezügen. Dort ist diese Forderung sogar forschungspragmatisch relativ leicht umzusetzen (Steinhäuser 2002a). Wesentlich anspruchsvoller hingegen erscheint die Forderung, wenn wir sie nicht auf den einen oder anderen „Sektor“ begrenzen, sondern auf das „dimensionale Verständnis“ von Gemeindepädagogik beziehen, also auf die Frage nach informellen und institutionellen Lernvorgängen in Gemeinden, gemeindlichen Milieus und der Kirche als Organisation. Diese Vorgänge sind außerordentlich schwierig zu operationalisieren; empirische Ergebnisse bleiben zumeist mehrdeutig (Steinhäuser 2002b, beachte hier auch die Forschung zu „Religion und Biografie“). Dennoch muss sich die Gemeindepädagogik als Fachwissenschaft darüber klar sein, dass sie ihre Idee einer „dimensionalen Gemeindepädagogik“ nicht nur theoretisch oder programmatisch, sondern auch empirisch entfalten muss, anderenfalls wird sie kaum praxisleitende und berufsbildende Kraft entfalten.

V

Wie jede Wissenschaft, so muss auch die Gemeindepädagogik und die ihr dienende Forschung ihre Unabhängigkeit wahren und sich deshalb um hinreichende Distanz zum Gegenstand bemühen. Das Distanzgebot gilt nicht nur in methodischer, sondern auch in methodologischer Hinsicht, d.h. wenn die Gemeindepädagogik selbst zum Gegenstand wird: Forschung der Gemeindepädagogik, Forschungen zur Gemeindepädagogik. Welch wertvolle, herausfordernde Ergebnisse eine solch distanzbewusste Forschung für die Gemeindepädagogik erbringen können, verdeutlichen etwa die Beiträge von Keupp

(1994, aus der Sicht der Gemeindepsychologie) oder von Kluchert/Leschinsky (1998, aus bildungshistorischer Sicht).

Für das Comenius-Institut mit seiner respektablen Forschungstradition zur Gemeindepädagogik entsteht am Distanzgebot ein dilemmatischer Konflikt, denn es ist finanziell abhängig von der Plausibilität seiner Ergebnisse für die finanzierenden Landeskirchen und Verbände. Gegenwärtig verschärft sich die Polarität zwischen dem Auftrag zur Grundlagenforschung einerseits und kurzfristigen Dienstleistungsanforderungen an das Institut andererseits. Begrenzte Stabilisierung könnte in dieser Situation davon zu erwarten sein, Grundlagenforschung von vornherein als Dienstleistung zu konzipieren und zu vermarkten. Damit ist keineswegs gemeint, Forschungsdesigns und Hypothesen (kirchen)politisch einzwängen zu lassen! Aber ständig sich verknappende Ressourcen zwingen auch das Comenius-Institut zu verstärkten forschungsdiplomatischen Anstrengungen. Grundlagenorientierte Forschung kann durchaus politische Relevanz erlangen – nicht weil sie daraufhin geplant wird, sondern weil sie systemisch in Struktur, Inhalt und Verfahren so eng mit der beforschten Realität korrespondiert, dass diese jene zu ihrer Selbstveränderung zu benutzen wünscht.

VI

Im Unterschied zur Beforschung der Gemeindepädagogik (V) sind gemeindepädagogische Forschungen viel enger an die Charakteristika ihrer Gegenstände gebunden, wenn sie valide Ergebnisse erzielen wollen. Als „gemeindepädagogische Forschung“ fassen wir jene Vorhaben auf, die sich selbst als Teil gemeindepädagogischer Praxis verstehen. Zum Beispiel gilt „Kommunikation“ als einer der formalen Leitbegriffe der Gemeindepädagogik. Er wird material näher bestimmt in der „Kommunikation des Evangeliums“. Die Validität von Forschungen in diesem Bereich hängt nun davon ab, dass der Gegenstand, diese thematische Struktur des Faches mit der Forschungsmethodik korrespondiert. Diese Korrespondenz führt zu eigenen Forschungsdesigns mit einer deutlichen Bevorzugung kommunikativer Mittel – gegebenenfalls einschließlich einer geistlichen Praxis im Forschungsverlauf. Das kann wiederum dazu führen, dass kommunikative Prozesse, die sich bestimmten umgrenzten gemeindepädagogischen Problemen widmen, selbst zum Gegenstand methodologischer Forschung werden, wie dies etwa in einem Delphi-Design der Fall ist (Steinhäuser 2002c, 15-193).

VII

In solchen kommunikativen Forschungsdesigns wird eine hohe Beteiligungsintensität erzielt. Gemeindepädagogische Forschung kann eine gezielte, umgrenzte Kommunikation inszenieren, die für die Beteiligten einen unmittel-

Welche Forschung braucht die Gemeindepädagogik?

baren Erfahrungswert als Prospektive zukünftiger Praxis erreicht. Beispielsweise luden die Mitarbeiter des Comenius-Institutes bei einer empirischen Untersuchung in einer kleinstädtischen Region in Mecklenburg-Vorpommern alle die, die in Kommune, Schule, Kirchengemeinden und bei freien Trägern Verantwortung für eine bestimmte Altersgruppe von Kindern trugen, zu einem 90-minütigen so genannten Gespräch am „Runden Tisch“ ein, das für die Beteiligten in dieser Zusammensetzung neu war und von ihnen als anregend für zukünftig engere Kooperation erlebt wurde. Für die Forscher ergaben sich aus diesem Rund-Tisch-Gespräch eine Fülle von Möglichkeiten für formale als auch materiale Auswertungen – die wiederum im Team kommunikativ erfolgten: in der Exploration, in der Operationalisierung, in der Auswertung, in der Zusammensetzung Innen- und Außenexpertise sowie geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigend.

VIII

Die Validität der empirisch gewonnenen Ergebnisse kann deutlich erhöht werden, wenn es Gelegenheit zu einer rückkoppelnden Kommunikation mit den Forschungspartnern, den befragten Personen bzw. den untersuchten Gemeinden gibt. Diese Rückkopplung muss sich zwar auf allgemein verständliche, interessierende und relativ leicht nachvollziehbare Aspekte beschränken. Oft ist sie – eben auf Grund ihrer empirisch leicht konstatierend-abwertenden Tendenz (vgl. III) auch ein riskantes Unterfangen im Gespräch mit den Forschungspartner/innen. Aber dabei kommt auch zum Tragen, was für diese kommunikativen Forschungsdesigns in der Gemeindepädagogik generell gilt: In Situationen, in denen die Menschen in ihrer gemeindepädagogischen Praxis unter enormem Veränderungsdruck stehen, beeinflussen die Beziehungsqualitäten zum Forscherteam die Ergebnisse in hohem Maße. Zu den erforderlichen gemeindepädagogisch-fachwissenschaftlichen und den empirisch-sozialwissenschaftlichen Kompetenzen kommt hier auch die Fähigkeit des Forscherteams, die Datenerhebung und kommunikative Validitätsprüfung unter pastoralpsychologischen Gesichtspunkten planen und reflektieren zu können. Bei aller Beachtung und Pflege der nötigen wissenschaftlichen Distanz bzw. der instrumentellen Stützung dieser Distanz in qualitativen und quantitativen Verfahrensteilen sowie in den Rückkopplungen, sind es doch erwidertes Vertrauen und ein zuverlässiger Respekt für die erlebte Praxis, ohne die es letztlich eine erfolgreiche im Sinne einer validen, realitätsgerechten Forschung nicht geben kann. Jegliche besserwisserisch-hoheitliche Einstellung und Gebärde, die den Wissenschaftlern in ihrer akademischen Herkunftskultur so oft nahe gelegt wird, würde die empirischen Ergebnisse gefährden.

IX

Es ist nicht zu verleugnen, dass die zutage tretenden Sachverhalte in gemeindepädagogischer Forschung gelegentlich persönlich oder institutionell wenig erwünschte Saiten gemeindepädagogischer Praxis zum Klingen bringen: Funktionskrisen, Mitgliederkrisen, Krisen auf Seiten der Mitarbeitenden mit ihren Kompetenzen (vgl. III). Die Daten gemeindepädagogischer Forschungen bleiben oft mehrdeutig, z.B. in der biografisch orientierten Lebenslauf-forschung, oder scheinen kaum erträglich, z.B. im Blick auf professions-praktische Problemstellungen.

Eine kommunikativ orientierte gemeindepädagogische Forschung nimmt diese Krisensignale dadurch ernst, dass sie im Forschungsdesign und -verlauf aufgegriffen, solidarisch mitgetragen und dadurch auf ihren Chancengehalt hin abgeklopft werden. Dies ist ein Teil des gemeindepädagogischen For-schungsethos. Die Forscher/innen fragen beständig: „Wem gehören eigentlich diese Daten?“, um zu antworten: „Letztlich den Menschen selbst, die sie pro-duziert haben.“ Insofern ihre Verfahrensweisen und Ergebnisse den Forschungsgegenstand selbst verändern, gilt das Diktum von Ernst Lange auch für gemeindepädagogische Forschung: Prosignation statt Resignation. Christen stecken ihre Zeichen nicht zurück, sondern so weit vor, wie sie es nur irgend verantworten können.

X

Welche sozialwissenschaftliche Verfahrensgruppe bietet sich also einer empirischen Rekonzeptionalisierung der Gemeindepädagogik unter den genannten formalen und materialen Voraussetzungen an? Sicher keine, die ihre Einsichten aus vorgegebenen normativen Sätzen ableitet mithilfe be-forschter Praxis (Deduktion). Sicher aber auch keine, die meint, aus möglichst voraussetzungsloser Wahrnehmung würde neue Theorie erwachsen (analytische Induktion). Stattdessen bietet sich als empirische Referenz die „grounded theory“ nach Barney Glaser und Anselm Strauss an (Kelle 1994), die einen „abduktiven Weg“ vorschlagen, um strikt gegenstandsbezogene Theorien mittlerer Reichweite zu entwickeln. Im Unterschied zu Glaser und Strauss beziehen wir den Begriff der „mittleren Reichweite“ hier ausdrücklich auf die feststellbare Zeitdynamik, der der Forschungsgegenstand unterliegt. Eine heute aufzustellende gemeindepädagogische Theorie sollte sich glücklich schätzen, wenn ihre zukunftsorientierten Aussagen einen Zeitraum von 10 bis 20 Jahren realistisch zu fassen und zu begründen vermögen.

Literatur

- Degen, Roland, Gemeindepädagogik als Frageperspektive. Thesen und Kommentierungen zu gegenwärtigen Entwicklungen, in: Christenlehre – Religionsunterricht – Praxis 55 (2002), H. 2, 14-23.
- Foitzik, Karl, Gemeindepädagogik – ein „Container-Begriff“, in: Foitzik, Karl (Hg.), Gemeindepädagogik. Prämissen und Perspektiven, Darmstadt 2002, 11-48.
- Henkys, Jürgen, Pädagogische Aufgaben der Gemeinde aus ostdeutscher Sicht. Bemerkungen zur Gemeindepädagogik in einer Situation unbestimmten Übergangs, in: Schweitzer, Friedrich (Hg.), Der Bildungsauftrag des Protestantismus, Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie Bd. 20, Gütersloh 2001, 248-262.
- Henkys, Jürgen, Gemeindepädagogik in der DDR, in: Adam, Gottfried/ Lachmann, Rainer, Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen ²1994, 55-86.
- Kelle, Udo, Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie interpretativer Sozialforschung, Weinheim 1994.
- Keupp, Heiner, Lebenswelten Erwachsener – aus der Sicht der Gemeindepsychologie, in: Foitzik, Karl u.a., Lebenswelten Erwachsener. Zweites gemeindepädagogisches Symposium. Beiträge und Reaktionen, Münster 1994, 26-44.
- Kluchert, Gerhard/Leschinsky, Achim, Glaubensunterricht in der Säkularität. Religionspädagogische Entwicklungen in Deutschland seit 1945, in: Comenius-Institut: Christenlehre und Religionsunterricht. Interpretationen zu ihrer Entwicklung 1945-1990, Weinheim 1998, 1-113.
- Meyer-Blanck, Michael, Gemeinde und Bildung. Die künftige Arbeit einer ‚qualifizierten Kirche‘ zwischen Gemeindepädagogik und Gemeindeaufbau, in: Glaube und Lernen 10 (1995), 156-169.
- Piroth, Nicole, Gemeindepädagogische Möglichkeitsräume biographischen Lernens. Eine empirische Studie zu Rolle der Gemeindepädagogik im Lebenslauf, Schriften aus dem Comenius-Institut Bd. 11, Münster 2004.
- Schweitzer, Friedrich, „Das ganze Gefüge stimmt nicht mehr!“ Oder: Gibt es eine Krise in der Gemeindepädagogik?, in: Zeitschrift für Praktische Theologie 52 (2000), 347-355.
- Steinhäuser, Martin, Traditionsbruch und vagabundierende Religiosität. Gemeindepädagogische Herausforderungen für die Arbeit mit Kindern und Familien, in: Doyé, Götz/Kessler, Hildrun, Konfessionslos und religiös. Gemeindepädagogische Perspektiven, Leipzig 2002a, 115-143.
- Steinhäuser, Martin, „Zu Weihnachten ist es die perfekte Umgebung“. Das Kirchengebäude als Wahrnehmungszone 10- bis 16-Jähriger. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Mecklenburg-Vorpommern, in: Christenlehre – Religionsunterricht – Praxis 55 (2002b), H. 1, 7-18.
- Steinhäuser, Martin, Gemeindliche Arbeit mit Kindern begleiten. Empirische Studien zur Entwicklung der Aufgaben und Strukturen gemeindepädagogischer Fachaufsicht, Münster o. J. [2002c].